

Dankesrede von Militärbundesrabbiner Zsolt Balla

Sperrfrist: Montag, 21.6.2021, 15.00 Uhr

Es gilt das gesprochene Wort!

Anrede,

ehrlich gesagt, ich wünschte, wir hätten mehr Zeit, ich könnte praktisch die komplette Gästeliste vorlesen, weil ich das Gefühl habe, Sie alle persönlich ansprechen zu müssen. Aber wir haben nicht so viel Zeit.

Ich stehe heute demütig hier vor Ihnen. Ich spüre die Last der Geschichte auf meinen Schultern. Die deutsche Gesellschaft und die jüdische Gemeinschaft in Deutschland haben einen langen Weg zurückgelegt, um diesen historischen Moment zu erreichen. Der offizielle Beginn des Militärrabbinats in der deutschen Bundeswehr ist ein wichtiges Zeichen. Aber Sie alle haben das heute schon mehrfach gehört.

Es ist keine leichte und selbstverständliche Entscheidung, die Rolle des Militärbundesrabbiners zu übernehmen. Ich möchte mit Ihnen teilen, was meine eigene, persönliche Motivation ist, warum es für mich eine besondere Bedeutung hat, diese außergewöhnliche Verantwortung auf mich zu nehmen.

Erstens habe ich immer noch sehr gute Erinnerungen an den Armeestützpunkt der kleinen Stadt Bicske, etwa 40 km von Budapest entfernt, wo mein Vater seligen Andenkens als Oberstleutnant bei der Artillerie der Kommandant war. Für meinen Vater bedeutete der Eintritt in die Armee die Flucht vor Armut, er bedeutete Bildung und Werte. Ich erinnere mich noch an den Respekt und die Würde, mit der er die jungen Soldaten behandelte. Mein Vater lehrte mich einen großen Respekt für die Arbeit, die die Streitkräfte leisten.

Aber es gibt noch eine andere treibende Kraft für mich, einen zutiefst jüdischen Wert. Die Thora im Buch Genesis, Kapitel 33, Vers 18 schreibt, dass Jakob, als er mit seinen Frauen und elf Kindern aus dem Land Aram, aus dem Haus seines Schwiegervaters Laban, in das Gelobte Land zurückkehrte und sich in der Nähe der Stadt Sichem niederließ, „er lagerte gegenüber der Stadt“. Der Ausdruck im Hebräischen, „*wajichan et pene ha-ir*“, „er lagerte gegenüber der Stadt“, könnte aufgrund der Natur der hebräischen Sprache auch mit „er hatte die Stadt verschönert“ übersetzt werden. Die Weisen des Talmuds fragen: „Wie hat er die Stadt ‚verschönert‘?“ Die Rabbiner geben unterschiedliche Antworten: nach einigen baute er einen Marktplatz, nach anderen führte er eine neue Münze ein, die eine bessere Wirtschaft ermöglichte, und nach einer dritten Meinung baute er ein Badehaus, für eine bessere Hygiene in der Stadt. Der Jerusalemer Talmud kommt zu dem Schluss, dass es nicht wirklich wichtig ist, welche der obigen Antworten wir wählen, wichtig ist die Moral der Tatsache, dass Jakob sich entschied, einen Beitrag zur Verschönerung der Stadt zu leisten. Die Rabbiner lehren uns, dass wir von hier lernen, dass ein Jude, egal wo er lebt, verpflichtet ist, es zu einem besseren Ort zu machen, sein Bestes zu tun, dass die Stadt, die Gesellschaft und das Land, in dem er lebt, durch seine Handlungen besser wird.

Rabbiner Baruch Halewi Epstein, ein litauischer Rabbiner des frühen 20. Jahrhunderts, erklärt in seinem Kommentar, dass der Grund für diese Verpflichtung ganz einfach ist: Dankbarkeit.

Dankbarkeit ist im Judentum nicht nur eine nette Idee, es bedeutet nicht einfach, Danke zu sagen. Dankbarkeit verpflichtet. Wenn man ein gleichberechtigtes und verantwortungsvolles Mitglied der Gesellschaft ist, muss sich seine Dankbarkeit in Taten manifestieren.

Es ist diese Dankbarkeit, die mich antreibt, dieser Auftrag der Rabbiner des Talmuds. Als ich vor 19 Jahren nach Deutschland kam, um das Judentum zu studieren, hatte ich ambivalente Gefühle. Es hat nicht lange gedauert, bis diese Gefühle verflogen waren. Man kann immer Kritik formulieren, und Deutschland ist nicht ohne Probleme, wie wir letzte Woche aus dem Bericht des Innenministeriums gehört haben. Wir haben Probleme, und sie unter den Teppich zu kehren, würde keinem von uns gut tun.

Aber bei allen Herausforderungen empfinde ich eine ungeheure Dankbarkeit, in einem Land leben zu dürfen, das sich seiner Vergangenheit gestellt hat, sich aber auch entschlossen hat, nach vorne zu gehen, um aktiv eine bessere Welt zu gestalten. Diese Dankbarkeit muss sich in Taten manifestieren. Und es ist schwer, sich eine bessere Gelegenheit vorzustellen, als daran zu arbeiten, die deutschen Verteidigungskräfte zu stärken, um eine Botschaft der gemeinsamen Lastenteilung zu überbringen. Wir alle wünschen uns, in einem Land zu leben, das auf der richtigen Seite der Geschichte steht und für Menschenrechte, Menschenwürde und Demokratie eintritt und sie verteidigt, wo immer es nötig ist.

Es gibt so viele Menschen, denen ich danken möchte. Ich möchte all jenen aus der politischen Szene und aus dem Verteidigungsministerium sowie der Führung des Zentralrats der Juden in Deutschland danken, die jahrelange Arbeit investiert haben, um diesen historischen Moment zu ermöglichen.

Ich möchte mich bei den ersten beiden jüdischen Soldaten der Bundeswehr, Oberstleutnant Michael Fürst und Oberstleutnant Rainer Hoffmann, bedanken, die von Anfang an alles getan haben, um die jüdischen Soldaten in der Bundeswehr zu unterstützen.

Ich möchte mich bei den großartigen Soldaten bedanken, die große Anstrengungen unternommen haben, um für die Soldaten da zu sein, die einer Glaubensgemeinschaft angehören, die von der Militärseelsorge nicht abgedeckt wird: Oberstleutnant Carsten Lange und Oberfähnrich Hülya Sützen, die mich vor über sieben Jahren in die Welt der Bundeswehr eingeführt haben und die mir eine großartige neue Perspektive eröffnet haben, um zu verstehen, wie viel interkulturelle Kompetenz und Fachwissen es in der Bundeswehr gibt, und dass wir alles dafür tun müssen, dass dies nur noch besser wird.

Ich möchte mich bei allen Rabbinern bedanken, deren Freundschaft und Kollegialität mich begleitet haben, seit ich Rabbiner geworden bin.

Die Leitung des Zentralrats habe ich bereits erwähnt. Dr. Schuster, und dem Präsidium, Herrn Daniel Botmann, und all denen, die unermüdlich gearbeitet haben, um diesen Tag zu ermöglichen.

Ich möchte mich bei der großartigen jüdischen Gemeinde in Sachsen und natürlich in Leipzig bedanken, einer Gemeinde, die für mich mehr als eine Familie bedeutet, und ganz besonders bei Herrn Küf Kaufmann, für seine ständige Unterstützung. Ich möchte meinen Freunden danken, meinen Eltern, meiner Mutter, ohne die ich nicht der wäre, der ich heute bin, und natürlich meiner erstaunlichen Frau, die die mutigste Frau ist, die ich je gekannt habe, und ohne deren Unterstützung ich nicht in der Lage wäre, all dies zu tun.

Wir haben eine Menge Arbeit vor uns. Wir verpflichten uns, dass wir für alle Soldaten der Bundeswehr da sein werden. Möge der Ewige uns Kraft geben und uns helfen, dass alle unsere Handlungen mehr Frieden und Harmonie in unsere Welt und nach Deutschland bringen. (Hier will ich einen hebräischen Satz sagen, die Übersetzung lautet: „Mögen wir es verdienen, seinen Heiligen Namen zu heiligen, Amen und Amen!“)

Wir haben ein sehr herausforderndes Jahr hinter uns, und die Pandemie ist noch nicht vorbei. Hier in Leipzig, in eben dieser Synagoge haben wir jeden Tag gebetet, dass wir alle das durchstehen und stärker aus dieser Zeit hervorgehen, als wir vorher waren. Bitte erheben Sie sich. Den Text des folgenden Gebets finden Sie auf Ihrem Programmzettel.